

der auch von Kirchen eingefordert worden war. Die Rückgabe aller nach 1944 enteigneten Immobilien, wozu alle Kirche, Klöstern, Moscheen und Synagogen zählen, ist nun ebenfalls fixiert.

Seit kurzem haben die Bulgaren erstmals die Möglichkeit, in die Geheimakten der kommunistischen Staatssicherheit Einblick zu nehmen. Auch wenn Dokumente vernichtet wurden oder verschwunden sind, ist die Akteneinsicht für viele Bulgaren ein schmerzlicher Blick in die Fratze der ehemaligen Diktatur. Besonders dann, wenn sich Freunde oder Kollegen als ehemalige Spitzel entpuppen, was – wie erste Erfahrungen zeigen – leider keine Seltenheit ist.

Eine staatliche Untersuchungskommission überprüfte in den vergangenen Monaten rund 600 Politiker und Beamte auf ihre Vergangenheit; bisher wurden 23 Abgeordnete und hohe Beamte als ehemalige Mitarbeiter der Staatssicherheit enttarnt. Die Öffentlichkeit zweifelt allerdings daran, daß die Untersuchung die ganze Wahrheit ans Licht gebracht hat. Außerdem wird kritisiert, daß den als Spitzel enttarnten Personen keine Strafen drohen.

Zu den von Kostow eingeleiteten Reformen zählt auch der Kampf gegen die weit verbreitete Korruption. Gegen hundert Beamte wird bereits ermittelt, noch in diesem Jahr soll eine eigene Finanz-Polizei installiert werden. Außenpolitisch strebt Bulgarien eine Mitgliedschaft in NATO und EU an, was zu Spannungen mit Rußland führt, mit dem traditionell enge Verbindungen bestehen. Zudem ist Bulgarien stark von russischen Erdgaslieferungen abhängig, die – derzeit noch – von mafiosen Firmen ehemaliger Kommunisten kontrolliert werden. Sofia kämpft dabei an zwei Fronten: gegen die überhöhten Preise und gegen den politischen Druck, den Moskau mit seinen Lieferungen im Bedarfsfall verknüpft.

Zusammen mit Rumänien, Lettland, Litauen und der Slowakei zählt Bulgarien zu jenen osteuropäischen Ländern, mit denen die EU noch keine unmittelbaren Beitrittsverhandlungen aufnehmen, die sie aber mit finanzieller und technischer Hilfe mittelfristig dafür reif machen will. So lauten zumindest die Beschlüsse des EU-Gipfels vom Dezember in Luxemburg.

Ein wichtiger außenpolitischer Partner Bulgariens ist das Nachbarland *Türkei*, nicht nur wegen der wachsenden wirtschaftspolitischen Beziehungen, sondern auch wegen der türkischen Minderheit in Bulgarien. Sie stellt mit 800000 Angehörigen rund zehn Prozent der Bevölkerung (dazu kommen rund 200000 bulgarisch sprechende Muslime, die Pomaken). 1984 hatte der damalige kommunistische Staatsschef Schiwkow angeordnet, alle Türken das Landes müßten ihre türkischen Namen durch bulgarische ersetzen. Rund 300000 Türken, die sich dieser Maßnahme verweigerten, mußten 1989 Bulgarien verlassen.

Gegen Schiwkow ist wegen dieser Vertreibungspolitik in Bulgarien ein geheimes Verfahren im Gang. Vertriebene Türken wollen Schiwkow vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte bringen. Voraussetzung dafür ist aber ein abgeschlossenes Verfahren in Bulgarien selbst, das nach Ansicht von Kritikern bewußt verschleppt wird. Seit der Wende haben sich die Lage der türkischen Minderheit in Bulgarien und damit auch die Beziehungen zur Türkei deutlich verbessert. Die Islamische Weltkonferenz (ICO) hat Bulgarien vergangenen Dezember von der „schwarzen Liste“ antiislamischer Länder gestrichen, auf die es 1985 gesetzt worden war. Kritik üben manche Bulgaren ihrerseits an der Förderung islamisch-fundamentalistischer Tendenzen durch arabische Länder in der türkischen Minderheit.

Josef Pumberger

# Eindimensionale Papstgeschichte

## Anmerkungen zur ZDF-Reihe „Vatikan – Die Macht der Päpste“

*Zunächst in „Arte“, dann im ZDF kam 1997 die Fernsehserie „Vatikan – Die Macht der Päpste“ zur Ausstrahlung. Inhaltlich wie methodisch gab die Reihe einige Fragen auf: Wie schaffte sie die Balance zwischen den Zugeständnissen an das publizistische Genus und den sachlichen Erfordernissen? Der Leiter des Katholischen Instituts für Medieninformation in Köln, Martin Thull, nimmt eine Bewertung vor.*

Das Fernsehen ist ein Medium, das sich zum Vermitteln von – auch komplizierten – Sachverhalten eignet. Jedenfalls dann, wenn sich diese Sachverhalte eingrenzen lassen auf eine bestimmte Thematik, wenn sie sich personalisieren lassen und wenn sie es aushalten, daß nicht tief genug gebohrt werden muß. Personalisierung und Oberflächlichkeit sind

Tribute, die jeder Autor an das Medium leisten muß. Die Frage ist, ob er sich überhaupt und in welchem Umfang auf diese Beschränkung einläßt.

Der Vatikan als Zentrale von weltweit rund 900 Millionen Katholiken eignet sich durchaus, mit den vorgegebenen Beschränkungen ins Visier von Medienschaffenden genommen

zu werden. Er ist nach wie vor Gegenstand von Spekulationen, weil er (immer noch) möglichst wenig Einblick in sein Innerstes erlaubt. Gerade in jüngster Zeit sind beispielsweise eine Reihe von Romanen erschienen, die mehr oder weniger nahe an der Wirklichkeit diese Neugier des Publikums nutzen wollen zum vordergründigen kommerziellen Erfolg.

So verwundert es kaum, daß der „Haushistoriker“ des ZDF, *Guido Knopp*, Leiter der Redaktion *Zeitgeschichte* auf dem Mainzer Lerchenberg, sich herausgefordert fühlte, das eine oder andere vermeintliche oder tatsächliche Geheimnis in den vatikanischen Gemäuern zu lüften. Er hat inzwischen eine Methode entwickelt, mit deren Hilfe er und sein Team versuchen, auch komplizierte historische Zusammenhänge anschaulich und publikumswirksam zu präsentieren.

---

## Popularisierer historischer Zusammenhänge

---

Einen ersten Erfolg erzielte er 1995 mit dem Sechsteiler „Hitler – Eine Bilanz“, Anfang 1997 folgte „Hitlers Helfer“, gleichfalls eine sechsteilige Reihe. Knopp vermischt dabei historische Bilder und Filmausschnitte, die Zeugnisse von Zeitzeugen und nachgestellte, quasidokumentarische aktuelle Aufnahmen, um auf diese Weise seine Sicht der Geschichte zu präsentieren. Vereinfacht, aber effektiv.

Das Team um Guido Knopp hat sich auf diese Weise inzwischen durchaus einen Namen gemacht als Popularisierer historischer Zusammenhänge. „Hitlers Helfer“ beispielsweise wurde für das ZDF so zum Quotenhit. Und auch die zunächst im europäischen Kulturkanal Arte, dann bearbeitet und gekürzt im ZDF ausgestrahlte fünfteilige Reihe „Vatikan – Die Macht der Päpste“ erreichte Einschaltquoten von rund vier Millionen Zuschauern je Folge; das Buch zur Serie schaffte den Sprung auf die Bestsellerlisten. Bemerkenswert für einen an sich sehr spröden Stoff.

Dies zu erreichen, hatte das Team um Knopp umfangreiche Recherchen angestellt. Es hatte zudem die seltene Erlaubnis erhalten, innerhalb der vatikanischen Mauern zu drehen. Schließlich hatte es weltweit Dutzende von Persönlichkeiten aufgetrieben, die entweder als Mitarbeiter oder Verwandte in enger Beziehung zu den jeweils porträtierten Päpsten standen, in politischen Funktionen dem Papst zuarbeiteten oder ihm kritisch gegenüberstanden.

So kamen auch *Richard von Weizsäcker*, *Lech Walesa* oder *Michail Gorbatschow* zu Wort. Schließlich hatten sich die ZDF-Historiker historischen und publizistischen Sachverstand gesichert wie die Zeithistoriker *Konrad Repgen* und *Heinz Hürten* oder den ZDF-Kirchenredakteur *Werner Kaltefleiter*. Denn der Anspruch, ein Psychogramm der letzten fünf Päpste zu erarbeiten, sollte nicht nur vor dem Publikum bestehen, sondern auch vor der Fachwelt.

Dennoch, vielleicht aber gerade wegen des unbestrittenen Zuschauererfolgs, bleiben Vorbehalte gegenüber der Machart dieser Art Beiträge, weil sie merkwürdig eindimensional

und oberflächlich bleiben und trotz allen Aufwands am Auffinden unbekanntem Archivmaterials und Interviews mit Zeitzeugen beim Zuschauer eher Verwirrung hinterlassen denn Einsicht in größere Zusammenhänge.

Dies war bereits beim letzten Projekt Knopps kritisiert worden, es bestätigt sich auch jetzt angesichts der Auseinandersetzung mit den fünf Päpsten Pius XII. („... und der Holocaust“), Johannes XXIII. („... und der Aufbruch“), Paul VI. („... und die Pille“), Johannes Paul I. („... und der Tod“) sowie Johannes Paul II. („... und die Freiheit“). Schon die Titelwahl der gesamten Reihe, noch mehr die der einzelnen Teile verstärkt diesen Eindruck der vordergründigen Effekthascherei, zumal die einzelnen Beiträge streckenweise differenzierter waren, als es die boulevardeske Formulierung der jeweiligen Titelzeile vermuten ließ.

Die Vermittlung historischer Sachverhalte im Fernsehen muß dessen Gesetzmäßigkeiten beachten. Eine Fernsehsendung ist kein akademisches Kolleg. Zwischen dem Maß an Zugeständnissen gegenüber dem Publikum einerseits und dem Bemühen, dem Gegenstand der Erörterung gerecht zu werden, muß eine Balance gefunden werden. Darüber ist es im Laufe der Produktion, vor allem bei der – gegenüber Arte gekürzten – Fassung im ZDF zum offenen Streit gekommen. Repgen und Hürten wollten nicht mehr im Nachspann des Films über Johannes Paul II. als fachliche Berater genannt werden.

„Anscheinend reizte ihn (Knopp; Die Red.) mehr das populistische Evozieren gängiger Stereotypen als eine gleichermaßen populäre wie sachorientierte Beschreibung der geistig-politischen Zentralprobleme“, begründete Repgen diesen Schritt (in: *Rheinischer Merkur*, 5.12.97). Da Knopp sich „jedem Diskurs mit uns Wissenschaftlern und über die konkreten Details seiner Sendung bis auf ein einziges, kurzes und marginales Intermezzo entzogen hat, war es konsequent, daß wir für ihn auch keine Mitverantwortung mehr übernehmen konnten“, so Repgen: „Eine Chance wurde vertan.“

---

## Verzichtbare dramaturgische Mätzchen

---

Knopp reagierte prompt an gleicher Stelle: „Ein Fachberater hat in erster Linie Fakten zu verifizieren, deren abschließende Einordnung und Bewertung aber ist Sache der Autoren und des verantwortlichen Redaktionsleiters.“ Und: „Der Erfolg der Vatikan-Reihe bleibt von alledem unberührt. Sie hat in Deutschland große und insgesamt recht positive Resonanz erfahren, wird in vielen Ländern weltweit gezeigt werden und Zeugnis davon ablegen, wie Qualität und Quote, Anspruch und Zuspruch vereint werden können“ (in: *Rheinischer Merkur*, 19.12.97).

Repgens wie Knopps Stellungnahmen belegen nur erneut, daß die „Arbeitsteilung“ der verschiedenen Fachbereiche nicht befriedigend geklärt werden kann. Wenn die Historiker lediglich zu Faktenbeschaffern degradiert werden, die Einordnung aber den Publizisten überlassen bleiben soll,

dann kann dies nur zu Mißverständnissen und Fehldeutungen beim Publikum führen – jedenfalls dann, wenn sich die Publizisten auch noch als die eigentlichen Historiker fühlen. Nebenbei: Viele Mißverständnisse zwischen Kirche und Medien rühren nicht zuletzt daher, daß die eine Seite das Geschäft der jeweils andern glaubt besser besorgen zu können. So auch hier.

Schon der Untertitel „Die Macht der Päpste“ führte in die Irre, ging es doch wesentlich um eine Analyse ihres pastoralen und politischen Wirkens. Auch der jeweilige Einstieg, der eher an die auf anderen Kanälen grassierende Mystery-Mode erinnert und die Pathos erzeugende und Dramatik vortäuschende Stimme von *Rolf Schult*, unterstützt durch entsprechende Musik, gaben den Stücken eine Akzentuierung, der ihren Aussagen in Wort und Bild nicht angemessen war.

Verstärkt wurde dieser Eindruck durch die Vielzahl an Aussagen von Zeitzeugen, Vertrauten des einzelnen Papstes oder Verwandten, die jede für sich durchaus erhellend sein konnten, in der raschen Aufeinanderfolge von Zitaten, die gelegentlich nur aus einem Satz bestanden, aber verwirrten. Zumal in den seltensten Fällen die einzelnen Zeugen vorgestellt und eingeordnet, sondern gleichsam als bekannt vorausgesetzt wurden. Sie wurden vor „neutralem“ Hintergrund aufgenommen, nicht kommentiert und ihre sehr subjektiven Stellungnahmen bestanden zuweilen nur aus Satzketten.

Als störend erwiesen sich besonders die quasidokumentarischen Passagen, in denen Früheres nachgestellt wurde – wie etwa Szenen um das Attentat oder die Kontakte zum CIA bei Johannes Paul II. Oder die pure Illustration von Aussagen des Knoppschen Kommentars, wenn es dort hieß, Eile sei geboten gewesen und im Bild ein durch die vatikanischen Gänge eilender Kleriker zu sehen war. Oder wenn von der „schwankenden“ Haltung Pauls VI. gesprochen und dieser auf dem gleichfalls schwankenden Tragesessel gezeigt wird. Die gegenüber der Arte-Ausstrahlung um zehn Minuten gekürzten Fassungen der einzelnen Teile bei der „Wiederaufführung“ im Programm des ZDF mochten da durch Konzentration größere Intensität schaffen und zeigen, daß gelegentliche dramaturgische Mätzchen verzichtbar sind. Der Gesamteindruck oberflächlicher Geschichtsvermittlung blieb haften.

Deutlich wurde zumindest das Bemühen, die manchem Papst anhaftenden Vorurteile zu entkräften und der Vielgestaltigkeit des Amtes wie der jeweiligen Persönlichkeit des Amtsinhabers gerecht zu werden. Möglicherweise wollten Knopp sowie sein Ko-Autor *Martin P. Remy* tatsächlich die breite Masse der Zuschauer ansprechen, weniger den vorgebildeten, nachdenklichen und kritischen Zeitgenossen.

Mag sein, daß sich dazu das Massenmedium tatsächlich eher eignet und insofern die eingesetzten Mittel legitim sind. Daß die Quote bei Arte nicht überwältigend, dennoch aber besser als bei den sonst zu diesem Termin üblichen Dokumentarstücken lag, mag Knopp recht geben. Im übrigen verzeichnete Arte im überwiegend protestantischen Norden der

Bundesrepublik die besten Quoten. Wobei die Quote ja zunächst nur etwas über Quantitäten aussagt und noch kein Gütesiegel bedeutet.

Deshalb ist zu fragen, ob nicht die stringenter durchgeführte Vermischung von Dokumentation und Drama in den Filmen von *Heinrich Breloer* (zuletzt „Das Todesspiel“ um die Entführung und Ermordung von *Hanns Martin Schleyer*/ARD) eher geeignet ist, historische Zusammenhänge sichtbar und verstehbar zu machen als das doch merkwürdig anmutende Nachstellen von Szenen bei Knopp, wie etwa die dem vermeintlich noch schlafenden Papst Kaffee hinstellende Nonne bei Johannes Paul I. Fernsehen benötigt Bilder, keine Frage. Aber solche?

### Der Zwang zur Serie schuf Probleme

Über den 33-Tage-Papst Johannes Paul I. lag nicht so sehr viel Material vor. Der Zwang zur Serie erforderte aber einen zeitlich gleich umfangreichen Beitrag auch über ihn. Wäre nicht die Spekulation über die mögliche Ermordung gewesen, hätte es der „lächelnde Papst“ unter den übrigen noch schwerer gehabt. Deshalb gab es in dieser Folge auch ein Wiedersehen vor allem mit seinem Vorgänger Paul VI. sowie die erneute Spekulation, ob dessen Verbot der „Pille“ vom Nachfolger aufrechterhalten worden wäre. Ein bißchen viel Spekulation für eine so kurze Amtszeit.

Bei allem Bemühen, den einzelnen Päpsten gerecht zu werden, blieben Einseitigkeiten nicht aus. Paul VI. ist nicht auf seine Enzyklika „*Humanae vitae*“ zu beschränken, Johannes Paul I. nicht allein von der Spekulationen um seinen schnellen Tod her zu begreifen. Dies ist der Preis, den Fernsehmacher zahlen, wenn sie den Gesetzen des Mediums folgen und nicht mehr differenzieren können. Knopp gebrauchte häufig den Konjunktiv und spekulierte dort, wo er bisherige Spekulationen aufbrechen wollte. „Was wäre wenn“ ist aber keine legitime historische Fragestellung.

Die Eindimensionalität der Knoppschen Papstgeschichte wird noch an einem anderen Punkt deutlich: Er vermied es, Zusammenhänge aufzuzeigen. Auch hier an die Grenzen des Mediums stoßend, versäumte er nahezu zwangsläufig, Geschichte als das Fundament der Gegenwart aufzuzeigen, als Ausgangspunkt für die Gestaltung der Zukunft. Zwar wurde das Zusammenspiel etwa von Paul VI. und dem Krakauer Erzbischof Karol Wojtyla bei „*Humanae vitae*“ angedeutet, über den Einfluß Pauls VI. auf Johannes Paul I. in dieser Frage spekuliert. Aber eben auch nicht mehr als dieses.

Insgesamt handelte es sich bei „Vatikan – Die Macht der Päpste“ um eine Reihe von Fernsehbeiträgen, die dem Zuschauer die Persönlichkeiten der letzten fünf Päpste näherzubringen versuchte. Neue Entdeckungen waren nicht zu machen, manches Bekannte, aber Vergessene, wurde wieder ans Licht geholt. Mancher wichtige Aspekt gerade der Ostpolitik seit Johannes XXIII. oder der Entwicklungspolitik seit Paul VI. blieb gänzlich ausgeklammert.

Merkwürdig nur und bedauerlich, daß in diesen fast fünf Stunden so gar nichts Persönliches aus dem Munde der Päpste zu vernehmen war. Dabei gibt es zumindest vom amtierenden Papst durchaus solche Dokumente, gerade im ZDF-Archiv. Doch Knopps Art der Präsentation ließ es wohl nicht zu, ergiebige exklusives Material von Kollegen zu nutzen.

Solche Zitate finden sich allerdings in dem aus der Serie entstandenen Buch (*Guido Knopp: Vatikan – Die Macht der Päpste*, C. Bertelsmann Verlag München 1997). Für *Peter Kurath* vom „Fernsehdiens“ aus dem *Katholischen Institut für Medieninformation* ist das Buch eine Ergänzung: „Die Bildschirmssünden – Dramatisierung, Verkürzung, Pathos

u. a. – fallen nicht so ins Gewicht.“ Neues sei in dem fleißig gesammelten Material allerdings kaum zu finden. „Wie schon in der Fernsehfassung werden auch im Buch Aussagen von Zeitzeugen kaum hinterfragt, sie werden höchstens durch andere Zitate bestätigt oder korrigiert.“

Die von Knopp gezeigten Päpste lebten und leben in einer anderen Welt. Jedenfalls nicht in einer Welt, in der es inzwischen zum guten Ton zu gehören scheint, das Innerste nach außen zu kehren. Auch das hätte ein Aspekt sein können, fernab jeder aktuellen Geschichtsschreibung. Doch dieser geradezu selbstkritische Ansatz wurde nicht mal in Andeutungen sichtbar. So blieben diese Päpste, die einem einerseits vertraut schienen, doch wieder fremd. *Martin Thull*

## Kein Ende in Sicht

### Islamisierung und Bürgerkrieg im Sudan

*Das Regime im Sudan betreibt seit Jahren eine rücksichtslose Islamisierungspolitik, unter der Christen wie Anhänger afrikanischer Religionen zu leiden haben (vgl. HK, April 1994, 205 ff.). Die Opposition im Bürgerkrieg fordert einen die Menschenrechte achtenden säkularen Staat. In jüngster Zeit gab es Ansätze zu neuen Friedensgesprächen, die jedoch wegen zu großer Meinungsverschiedenheiten kaum Aussicht auf Erfolg haben.*

Nur zum Teil von den internationalen Medien dokumentiert, kam im vergangenen Jahr sowohl auf militärischer als auch auf politischer Ebene in die starre Bürgerkriegssituation im Sudan Bewegung. Die dadurch möglich gewordene Wiederbelebung der seit 1994 unterbrochenen Friedensinitiative der Intergovernmental Authority on Development (IGAD), die ab 28. Oktober 1997 zu Gesprächen zwischen der sudanesischen Regierung und der Sudanese Peoples Liberation Army (SPLA) in Nairobi führte, brachte allerdings bislang keine Ergebnisse, weil die politischen Forderungen der beiden Konfliktparteien zu weit auseinanderliegen.

Die Schuld an der Verhandlungssackgasse trifft aber weniger die SPLA, die sich zum Fürsprecher eines föderalen demokratischen säkularen Rechtsstaates macht, als vielmehr die Regierungsseite, die ihr islamistisches Gesellschaftsmodell nach wie vor im Gesamtsudan durchsetzen will. Unabhängig von den Engelszungen, mit denen die Regierung den Islam als Religion der Toleranz und des Dialogs preist und – wie Außenminister *Uthman Taha* vor der UNO-Vollversammlung in New York Ende September 1997 – zum „Dialog zwischen den Religionen und den Kulturen“ aufruft, wurde (und wird) im Sudan eine repressive Politik praktiziert.

Das kompliziert strukturierte politische System des Sudan, das seit 1992 auf der Basis von hierarchisch geordneten Legislativ- und Exekutivorganen aufgebaut wurde, erfuhr mit den Wahlen zu den höchsten Organen, d. h. den Staatsversammlungen in 20 der 26 Bundesstaaten im März 1995, und

der Wahl der 400köpfigen Nationalversammlung sowie der gleichzeitig stattfindenden Präsidentschaftswahl im April 1996 seine institutionelle Vollendung. Diese Wahlprozesse waren indes keine demokratische Legitimation des politischen Systems und der sudanesischen Staatsführung von Generalleutnant *Hassan al-Bashir*, blieb doch das 1989 dekretierte Parteienverbot bestehen und sorgte die landesweite Präsenz der regimeloyalen Komitees der „Rettungsrevolution“ dafür, daß die Islamisten, d. h. die Anhänger der National Islamic Front unter Führung von *Hassan al-Turabi*, unter den gewählten Repräsentanten dominieren.

---

#### Christen als Opfer der Islamisierungspolitik

---

Insofern reflektierten die Wahlen nicht den freien Willen des sudanesischen Volkes, sondern brachten Personen in Ämter und Institutionen, die die bisherige Islamisierungspolitik und den Machterhalt des bestehenden Systems garantieren. Das Regime hat zwangsläufig zwei Zielgruppen, gegen die es vorgeht: auf religiöser Ebene alle Nichtmuslime, auf politischer Ebene alle diejenigen, die als Mitglieder der verbotenen Parteien, Gewerkschaften und sonstigen Massenorganisationen für einen säkularen Staat bzw. für ein pluralistisches Staatskonzept eintreten.

Die seit 1989 vorangetriebene *Islamisierung der Gesellschaft*, die bereits im März 1991 mit der Wiedereinführung des seit